

Was bedeutet es, eine Heimat zu finden?

Predigt zum 3. Sonntag nach Epiphania Ruth 1, 1-19



*1¹Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. 2²Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. 3³Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. 4⁴Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, 5⁵starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann. 6⁶Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. 7⁷Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, 8⁸sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. 9⁹Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten 10¹⁰und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. 11¹¹Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? 12¹²Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, 13¹³wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des Herrn Hand hat mich getroffen. 14¹⁴Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. 15¹⁵Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. 16¹⁶Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. **Wo du hingehst, da***

will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. ¹⁷Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.¹⁸Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. ¹⁹So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen. Und als sie nach Bethlehem hineinkamen, erregte sich die ganze Stadt über sie, und die Frauen sprachen: Ist das die Noomi?

Elimelech und Noomi wohnten in Bethlehem in Israel. Das heißt übersetzt „Haus des Brotes“ Aber im Haus des Brotes gab es kein Brot, sodass Elimelech und Noomi fliehen mussten. Nach unserem heutigen Verständnis würden wir sagen, dass sie Wirtschaftsflüchtlinge waren. Eine Zeit ging es noch gut im Ausland. Elimelech konnte mit seiner Frau Noomi und den beiden Söhnen gut leben. Sie hatten wieder was zu essen und konnten sich Häuser bauen. Sie wurden sogar gut in ihre neue Heimat integriert. Die beiden Söhne nahmen sich moabitische Frauen, Orpa und Ruth. Man könnte also sagen, dass sie nun Wurzeln geschlagen hatten und sie erfolgreich in die neue Heimat integriert waren. Dann sind aber alle Männer aus der Familie gestorben. Es blieben nur noch Noomi, die Israelitin war und die beiden ausländischen Schwiegertöchter Orpa und Ruth. Ohne Mann in einem fremden Land zu leben, war das Schlimmste, was einer Frau in der damaligen Zeit geschehen konnte. Es gab keine soziale und sonstige Versicherung für solche Frauen. Eine solche Frau musste sterben. Noomi hörte, dass es wirtschaftlich besser in ihrer Heimat ging und machte sich deshalb auf dem Weg zurück nach Israel. Die beiden Schwiegertöchter waren so eng mit Noomi verbunden, dass sie ihr folgten. Aber Noomi wusste, was es hieß in die Fremde zu gehen. Das hatte sie am eigenen Leibe erfahren. Und je näher sie an Israel kamen, je mehr dachte sie, dass es ungerecht wäre ihre Schwiegertöchter ein so schweres Los aufzulegen. So hielt sie die kleine Reisepartie an und sprach mit Orpa und Ruth. Die beiden sollten zurückkehren. Es wäre nicht gut für sie in der Fremde. Orpa gehorchte ihre Schwiegermutter nach langem Zureden und kehrte Heim.. Ruth nicht. Sie blieb fest an der Seite ihre Schwiegermutter. Ihre Worte sind herzerreißend:

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. ¹⁷Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.

Die Geschichte, die wir soeben gehört haben, kennt ihr alle sehr gut. Ein jeder von euch weiß, wie schwer es ist, die Heimat zu verlassen und sich in ein neues Land zu integrieren und dort heimisch zu werden. Viele von euch haben den schweren Prozess der Integration in Deutschland erlebt. Manche von euch sind mitten in dieser Integration. Einige sind gar wieder zurück in die Heimat gekehrt und haben festgestellt, dass die Rückkehr in die Heimat ebenso schwer ist, wie es ist die Heimat an der ersten Stelle zu verlassen. Deshalb liegt es sehr nahe, die Frage zu stellen: „Was ist denn überhaupt Heimat?“ In der alttestamentlichen Geschichte, die wir heute hören, sehen wir, dass Heimat mehr ist als Fleisch und Blut. Heimat ist auch mehr als Grund und Boden. Sondern die Liebe, die Freundschaft und die Treue sind die Gründe, wieso Menschen eine Heimat finden oder haben. Und das ist die wahre Heimat, die wir Menschen brauchen. Es gibt viele Menschen, die eine Staatsangehörigkeit haben, eine Arbeit haben und auch sonst wirtschaftlich gut stehen, aber die Beziehung zu Menschen sind dennoch zerstört. Wenn Ehen sich trennen und Familien auseinanderfliegen, werden Liebe, Treue und Heimat zerstört. Wenn Menschen hier in Deutschland allein leben müssen und keinen Menschen finden, mit dem sie reden können, sind sie auch heimatlos. Wenn Menschen wegen der Corona-Einschränkungen auch nicht andere Menschen sehen dürfen und allein in ihren Häusern sitzen, dann erfahren wir all diese Dinge, die wir als heimatlos und als fremd bezeichnen. Wie können wir dennoch das erfahren, was wir Heimat nennen? Ich erzähle euch eine kleine moderne Geschichte, die all das vielleicht erklären könnte:

Maria kam aus Afghanistan und lebte seit einigen Jahren hier in Deutschland. Maria wusste, wie schwer es ist, heimatlos zu sein. Schon als Kind hatte sie sich nicht nur in ihrem Land, sondern gar in ihrer eigenen Haut heimatlos gefühlt. Ihre alleinerziehende Mutter hatte sie damals als einen Jungen verkleidet, Brot zu kaufen. Denn nur so konnten die Beiden überhaupt an Essen kommen. Maria musste als Jungen in die Schule gehen und mit Jungs spielen, überhaupt zu überleben. Sie war als Mädchen unter Jungs und wusste nicht, warum sie sich davor verstecken musste, ein Mädchen zu sein. Schließlich ist sie über viele Umwege nach Deutschland gekommen. In tragischer Weise ist ihre Mutter dann auch noch gestorben. Maria musste sich nicht mehr davor schämen eine Frau zu sein, sie blieb aber trotzdem allein in einer fremden Welt. Maria hatte aber von ihrer Mutter gelernt, dass es immer Lösungen gibt. Und deshalb hat sie mit viel Energie und Kraft deutsch gelernt und war dabei eine Ausbildung zu machen. Aber sie blieb allein und das war schwer. Sie blieb trotz ihrer Sprachkenntnisse und ihre Arbeit heimatlos. Sie brauchte Menschen, um über diese Not zu sprechen. Sie brauchte Menschen, um über ihre Sehnsucht nach Heimat zu sprechen. Irgendwann kam Maria ins Gespräch mit ihrer deutschen Nachbarin Sara. Zuerst haben sie sich nur freundlich begrüßt. Später haben sie sich zum Kaffee eingeladen und viel später haben sie sich über alles ausgetauscht. Sie wurden zu besten Freundinnen. Maria konnte Sarah alles sagen. Sie konnte von ihrer Vergangenheit reden und von ihrem Wunsch, endlich irgendwo zu Hause zu sein. Marias neue Freundin, Sarah, hat auch von ihren Nöten gesprochen. Sarah hatte auch Schweres erlebt: Ihr Ehemann hatte sie verlassen und ihr behindertes Kind ist danach gestorben. Auch sie war in einer gewissen Weise heimatlos und konnte Maria nicht nur gut verstehen, sie teilte die Sehnsucht nach Heimat und Frieden sogar mit ihr. Sarah war auch Christin. Das hat Maria fasziniert. Sarah hatte Maria erzählt, dass sie trotz ihrer schweren Erfahrungen immer an Gott geglaubt hat und immer wusste, dass Gott irgendwann einen Weg für sie finden würde. Einmal hat sie der Maria sogar gesagt, dass sie selbst, Maria, ein solches Geschenk ihres Gottes war und Gott für diese Freundschaft gedankt hat. Maria war zutiefst bewegt. Sowa hatte sie noch nie gehört und sie wusste nicht, wie sie ein Geschenk eines Gottes sein konnte, den sie ja selbst gar nicht kannte. Vielleicht ist sie deshalb einmal mit Sarah zum Gottesdienst gegangen. Vieles hat sie nicht verstanden. Aber besonders eine Sache hat Maria fasziniert. Gegen Ende des Gottesdienstes sind die Gemeindeglieder nach vorn gegangen. Damals war noch nicht Corona- Zeit. Und alle haben ein Brot aus einer Schale gegessen und ein Schluck Wein aus dem gleichen Kelch getrunken. „Dies ist mein Leib“ und „dies ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut“ hatte der Pfarrer zuvor über diese Dinge gesagt. Maria hatte keine Ahnung, wie das alles sein könnte. Später konnte Sarah erklären, dass die Worte ihres Herrn und Gottes Jesus Christus die Kraft hatten, eine Brücke von Gott zu Menschen zu bauen und somit war Gott in engster Weise mit dem Schicksal der Menschen verbunden. Und diese Worte hatten nicht nur die Kraft, Gott mit Menschen zu verbinden, sondern auch die Kraft, Menschen miteinander zu verbinden. Maria war fasziniert und verstand sofort, was Sarah meinte: Denn in dieser Gemeinde waren alle gleich: Männer, Frauen, Ausländer, Kinder, Alte Junge... „alle waren in dem einen Christus getauft“ sagte Sarah. Maria wusste nicht, was sie sagen sollte. Nur eines war ihr klar. Sie musste einen Teil dieser Gemeinde sein. Sie erhielt den Taufspruch: Johannes 4,14 „wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Amen